

Große Ausstellung „25 Jahre nach Tschernobyl“

Im Juni 2011 fand in der Kongresshalle Gießen (KiZ) eine Ausstellung unter dem Motto „25 Jahre nach Tschernobyl – Menschen – Orte – Solidarität“ statt. Die Wanderausstellung, die aus Fotos und Berichten besteht, wurde erarbeitet durch das Internationale Bildungs- und Begegnungswerk Dortmund und Kiew und der Internationalen Bildungs- und Begegnungsstätte „Johannes Rau“ Minsk. Verantwortlich für die Ausstellung in Gießen war die Justus-Liebig-Universität, Historisches Institut, Osteuropäische Geschichte. Auch der Arbeitskreis „Leben nach Tschernobyl“ beteiligte sich mit eigenen Bildern und Berichten an der Ausstellung. Eingeladen waren als Zeitzeugen Natascha Logatschowa (Leiterin unserer Partnerorganisation in Borispol) und Anatoli Kifa aus Kiew. Natascha Logatschowa, die in der Stadt Pripjat nahe Tschernobyl bis zur Katastrophe lebte, berichtete, dass erst Tage nach der Katastrophe der Aufruf zur Evakuierung erfolgte. Auf Fragen wurde ihnen mitgeteilt, dass die Evakuierung auf drei Tage begrenzt sei und so seien sie mit kleinem Gepäck und etwas Proviant aufgebrochen, aber nie wieder zurückgekehrt. "Nach der Evakuierung wurden wir als Umsiedler im ganzen Land verteilt. Meine Familie und ich kamen nach Borispol. Für mich gibt es ein Leben vor und ein Leben nach Tschernobyl“. Daher sei es für sie wichtig gewesen, beim Aufbau der Hilfe für krebskranke Kinder mitzuwirken und Kontakte zu Menschen, die wirklich helfen wollten, zu knüpfen.

Als Hubschrauberpilot zum Totenbataillon

Anatoli Kifa war Hubschrauberpilot und wurde noch in der Nacht der Katastrophe aus seiner Wohnung in Kiew zum Einsatz abkommandiert. Zu diesem Zeitpunkt wusste er noch nichts genaues, er wurde jedoch zu absolutem Schweigen verurteilt. Wie alle Liquidatoren musste er ungeschützt über dem havarierten Reaktor tausende Tonnen Blei abwerfen. Sie seien damals 750 Soldaten in seiner Brigade gewesen, wovon heute noch 80 leben. Diese Brigade trägt heute den Beinamen „Totenbataillon“. Wenn er sich die Berichterstattung über den Atomunfall in Fukushima betrachte, so sehe er viele Parallelen zu Tschernobyl. Auch er muss, wie alle Liquidatoren und Evakuierten, um Anerkennung kämpfen. So werden weder die gesundheitlichen Folgeschäden vom Staat anerkannt noch die Kosten für die Behandlung erstattet. Auch er betonte, dass er dankbar dafür sei, dass ihm in Deutschland die Möglichkeit gegeben wurde, stellvertretend für alle Liquidatoren über die Ereignisse und die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten berichten zu können. Der ukrainischen Regierung wäre es lieber, wenn sie schweigten und es die Opferorganisation gar nicht geben würde. Beide Zeitzeugen haben den Besuchern die Ereignisse so nahe gebracht, wie es keine Ausstellungstafel vermag.

Christel Dern / Sigrid Blochwitz

Berichtsjahr: 2011